DIE SPÄTGOTISCHE GRABPLASTIK STRAUBINGS UND IHRE BEZIEHUNGEN ZU SALZBURG VON PHILIPP MARIA HALM-MÜNCHEN

DER wirtschaftliche und zugleich der künstlerische Aufschwung der alten niederbayrischen Herzogsstadt Straubing seit ihrer Erhebung zur Residenz durch die Länderteilung von 1353 fand ihren sichtbarsten Ausdruck zunächst in den Bauten Herzog Albrechts, dem massigen Donauschloß von 1365 und der 1367 gegründeten, später umgebauten Karmelitenkirche, denen das aufblühende Bürgertum 1393 die Kirche St. Veit und endlich Hans Stettheimers glänzende Halle von St. Jakob gegenüberstellte. Nicht weniger augenfällig spiegelt sich Straubings Blütezeit in seinen plastischen Denkmälern, namentlich den Sepulkralwerken wider. In den Marmorbildern dieser Fürsten und Ritter, dieser Bürger und Bürgersfrauen ersteht das lebensvolle Bild einer großen Vergangenheit, eine Stadtchronik monumentalen Stils blättert sich in diesen Denkmälern vor uns auf. Aber sie werden, obwohl sie freilich bis jetzt so gut wie unbeachtet blieben, mehr noch der Geschichte der deutschen Bildnerei angehören, einesteils durch ihren — zum Teil wenigstens — außergewöhnlichen künstlerischen Wert und als Träger neuer fortschrittlicher Gestaltungsmöglichkeiten, andernteils als Schlüssel und Belege bisher unbekannter Strömungen innerhalb der Marmorplastik des deutschen Südens.

Diesen unvermittelten und überraschenden künstlerischen Aufschwung an den Sepulkralwerken Straubings, namentlich aus dem ersten Drittel des XV. Jahrhunderts, nahm man ohne Zaudern bisher als etwas Selbstverständliches, fast Naturgemäßes hin. Man sprach schlechtweg von einer „Straubinger Schule", ohne sich über Stil und Herkunft dieser Werke lange Rechenschaft zu geben und zu untersuchen, wie sie sich denn eigentlich zu den wenigen Werken der künstlerischen Vorvergangenheit des Gebietes verhalten.

Abb. 1. Grabstein des Heinrich von Kirchberg in der Klosterkirche zu Mallersdorf